

Sandra Tänzer & Sabine Erbstößer

„Die Taille ist viel zu dünn“

Wie Kinder männliche und weibliche Körperdarstellungen in Medien wahrnehmen und beurteilen

Anhand einer selbst gewählten Serie – in der Erprobung „Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood“ – erarbeiten Kinder, wie die Körper von Mädchen und Jungen in Kindermedien dargestellt werden und wie das die eigenen Vorstellungen von Körperbildern prägen kann.

Der eigene Körper ist für alle Kinder wesentlicher Teil der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechtsidentität. Groß zu werden hat auch etwas mit Veränderungen im Körper zu tun – ein Prozess, der nicht unberührt bleibt von gesellschaftlichen (Körper-)Normierungen und (Körper-)Inszenierungen, wie sie beispielsweise – nicht selten überspitzt und einseitig-stereotyp – in Kindermedien zum Ausdruck kommen. Der vorliegende Beitrag knüpft daran an und möchte am Beispiel der Arbeit mit einer Kinderserie zeigen, wie mit Schüler:innen einer vierten Klasse deuthingsoffen über Männlichkeits- und Weiblichkeitsdarstellungen in Medien nachgedacht werden kann und dabei auch Fragen der eigenen Identitätsentwicklung bedeutsam werden.

Einleitung

Birgit Bütow, Ramona Kahl und Anna Stach weisen darauf hin, dass in medialen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern „auf Körperlichkeit und Sexualität bezogene soziale Deutungen und Normen zirkulieren“, die Normen und Werte transportieren und bestimmte „Spielräume des Denkens, Fühlens und Handelns eröffnen oder



einengen“ (Bütow et al. 2013, S. 10). Sie betonen, dass „(p)opularisierte Körperinszenierungen und Affektlagen [...] Orientierungsfolien (liefern), die immer auch Geschlechterrollen und Körperpraxen vorgeben“ (ebd., S. 10 f.), an denen sich Jugendliche orientieren (können).

Nun zeigen medienwissenschaftliche Untersuchungen, dass unrealistische Körperdarstellungen, die Kinder als sexuelle Wesen adressieren, in vielen animierten Kinderserien zu finden sind und somit zum Medienalltag von Kindern gehören. Besonders betrifft das weibliche Körperfiguren, die auf eine Weise dargestellt sind, die als hypersexualisiert bezeichnet wird. Linke, Stüwe und Eisenbeis (2017) stellten diesbe-

züglich in einer Untersuchung von 327 Hauptfiguren aus Kinderserien fest: „Animierte und gezeichnete weibliche Figuren im deutschen Kinderfernsehen wurden überwiegend mit sexualisierten Körpern (z. B. Sanduhrfigur) dargestellt, wohingegen männliche Körper weit aus natürlicher zu sehen waren und

1 | Robins und Marians Körperbilder entsprechen nicht denen von Zehnjährigen

WORTSPEICHER

- die Medienfigur
- der/die Medienschaffende
- Körpermerkmale
- das Stereotyp
- das Accessoire
- realistisch/unrealistisch

KLASSENSTUFE

3–4

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

- eigene Rezeptionsvorlieben einer Kinderserie
- stereotype Darstellungen in einer Kinderserie
- unrealistische/unnatürliche Körpermerkmale
- eigene und fremde Körperwahrnehmungen

LERNCHANCEN

- männliche und weibliche Körperinszenierungen/Körperbilder in Medien für Kinder differenziert wahrnehmen, deutungs offen über diese nachdenken und mit anderen darüber diskutieren
- Adressierungen als Medienrezipient:innen reflektieren und darüber nachdenken, warum mediale Körperbilder so sind
- eigene Vorstellungen über männliche und weibliche Körperinszenierungen/Körperbilder reflektieren

UMGANGSWEISEN

- Körpermerkmale vergleichen
- Medienfiguren gestalten
- mit anderen diskutieren
- über sich selbst und den eigenen Körper nachdenken

 MATERIALPAKET

 Material zum Download
3 ABs

auch in fülligeren Formen sichtbar wurden. Die Hypersexualisierung der weiblichen Körper zeigte sich vor allem in der Messung des WHR (Verhältnis Taille zu Hüfte). Der Trend zur schmalen Wespentaille, wie die klassische Barbie ihn vorlebt, wurde hierbei sogar von nahezu der Hälfte aller gemessenen Figuren übertroffen. Insgesamt befanden sich 50 % der gemessenen weiblichen Körper in einem nicht auf natürliche Weise erreichbaren Bereich. Auch männliche Figuren waren in ihrem Körperbild mit einem idealtypischen V-Körper anzutreffen. Allerdings lagen Körperabbildungen mit 75 % überwiegend

im realistischen und nur 6 % im anatomisch unmöglichen Bereich.“ (Linke, Stüwe & Eisenbeis 2017, S. 17) Neben der Darstellung unrealistischer Körperfiguren werden hypersexualisierte Aspekte auch deutlich an der „Kleidung, die Teile des Körpers hervorhebt (Ausschnitt, Hosen mit niedriger Taille, enge Pull-over usw.)“ sowie an „Accessoires und Produkten, die bestimmte Merkmale deutlich betonen und sogenannte Makel kaschieren (Make-up, Schmuck, High Heels, Acrylnägel, Haarfärbung, gepolsterte Cup-BHs usw.)“ (Jouanno 2012, S. 16) (s. Wissen kompakt).

Wie nehmen Kinder diese Medienfiguren wahr? Wie beurteilen sie diese vor dem Hintergrund eigener Vorstellungen von männlichen und weiblichen Körperbildern? Wie gehen sie damit in Bezug auf sich selbst und ihr Verhältnis zum eigenen Körper um? Am Beispiel der Serie „Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood“ sind wir dieser Frage im Rahmen eines Unterrichtsvorhabens nachgegangen. Geplant wurde der dreistündige Unterricht für zwei vierte Klassen einer Thüringer Grundschule.¹

Nachfolgend werden die einzelnen Phasen des Unterrichts beschrieben und um Erfahrungen aus unserer Erprobung ergänzt.

Der Unterricht

Vorab: Auswahl einer geeigneten Serie

Im Vorfeld gilt es zu ermitteln, welche Serien im Alltag der Kinder eine Rolle spielen, um vor diesem Hintergrund eine Serie auszuwählen, die bei den Kindern beliebt ist und sie interessiert. Die Antworten der Viertklässler:innen, die wir vor Beginn des Unterrichts nach ihren Lieblings-Comic-Serien befragten, waren außerordentlich heterogen. 14 unterschiedliche Titel wurden ge-

nannt; unter anderem: Shaun das Schaf, Sponge Bob, Dschungelbuch, Robin Hood, Tom und Jerry, Spiderman, Avatar, Pokémon, Naruto, Ninjago, Mia and Me.

Nach einer ersten Auseinandersetzung mit den von den Kindern genannten Serien entschieden wir uns für die Kinderserie „Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood“, eine französisch-italienische Computeranimationsserie, die erstmals am 23. März 2015 im Kinderkanal auf Sendung ging.

Der Fernsehkanal schreibt in einer Sendungs-Info über die Serie: „Der zehnjährige Robin Hood kämpft mutig in Sherwood Forest gegen den ebenfalls zehnjährigen Königssohn Prinz John und seine Bande. Bei der Rettung des Königreichs helfen ihm die Maid Marian, Bruder Tuck, Little John und das freche Mädchen Scarlett“ (<https://www.kika.de/robin-hood/robin-hood-102>). Flimmo, ein Elternratgeber für TV, Streaming und YouTube, empfiehlt die Serie ab sieben Jahren und bewertet Robin Hood grundsätzlich positiv. Auf dessen Internetseite heißt es: „Im Sherwood Forest lebt Robin Hood mit seinen Freund*innen. Ihr Ziel: Im Dienste der Armen gegen die Ungerechtigkeiten von Prinz John und dessen Gefolgsleuten zu kämpfen. Mit Geschick und originellen Ideen tanzt Robin den Fieslingen so richtig auf der Nase herum und holt der Bevölkerung das zurück, was ihr zusteht. Wie Robin und seine Freund*innen mit Köpfchen für Gerechtigkeit sorgen, imponiert Kindern im Grundschulalter. Spannende Szenen sind nicht zu aufregend, auch der Humor kommt nicht zu kurz.“ (<https://www.flimmo.de/red-text/101234/So-bewertet-FLIMMO>).

Im gleichen Alter wie die meisten Viertklässler:innen unseres Unterrichtsvorhabens, zeigt insbesondere die weibliche Hauptfigur Marian Merkmale von Hypersexualisierung: Mit ihren roten langen Haaren, ihrer sehr schmalen Taille, ihrer eng anliegen-

WISSEN KOMPAKT

Hypersexualisierung (in Medien)

Einer der zentralen Aspekte von Sexualisierung im Kontext von Massenmedien und Internet ist „die Nutzung einer sexualisierenden Darstellungsweise, obwohl es gar nicht primär um Sexualität geht“ (Döring 2022). Insbesondere für die Darstellung von Mädchen in Medien, hier Kinderserien, findet sich der Begriff der Hypersexualisierung. Gemeint ist eine Darstellung von Körper(n) und Verhaltensweisen, die dem kindlichen Alter nicht angemessen sind. Erkennbar wird die Hypersexualisierung kindlicher Protagonist:innen für Chantal Jouanno durch zum Beispiel „– Kleidung, die Teile des Körpers hervorhebt (Ausschnitt, Hosen mit niedriger Taille, enge Pullover usw.).

– Accessoires und Produkte, die bestimmte Merkmale deutlich betonen und sogenannte Makel kaschieren (Make-up, Schmuck, High Heels, Acrylnägel, Haarfärbung, gepolsterte Cup-BHs usw.).
– Körpertransformationen, die darauf abzielen, Geschlechtsmerkmale oder -signale hervorzuheben (Haarentfernung am Körper und an den Genitalien, signifikante Arm- und Gesäßmuskeln usw.).“ (Jouanno 2012, S.16)

Hypersexualisierung wird im deutschen Kinderfernsehen überwiegend bei weiblichen Figuren sichtbar, ist allerdings auch bei männlichen Figuren mit V-Körpern zu finden (vgl. Linke, Stüwe & Eisenbeis 2017). „Die Analyse des deutschen Kinderfernsehens 2016 zeigte, dass Kinder im Fall von weiblichen Figuren überwiegend mit sexualisierten Körpern konfrontiert wurden“ (ebd., S. 15), die anatomisch unmöglich wären. Gerade Remakes von Serien und Filmen weisen derlei Figurentransformationen auf, etwa „Biene Maja“.

Kinderfernsehen

Das Fernsehprogramm, das sich explizit an Kinder richtet und dies zum Teil auch im Namen erkennbar macht, kann als Kinderfernsehen bezeichnet werden. Es existieren in Deutschland „vier Vollprogramme für Kinder (KiKA, Super RTL, Nickelodeon und der Disney Channel)[, die] um die Gunst der jüngsten Zuschauer“ (Feierabend & Klingler 2016, S. 1) buhlen. Darüber hinaus bieten die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender unter anderem am Wochenende sogenannte Programmfläche für Kinder an (vgl. ebd.). Des Weiteren sind Angebote für Kinder zu nennen, die im Internet nutzbar sind: Live-Streams verschiedener Fernsehsender, Mediatheken oder YouTube. „Dazu kommen diverse Streaming- oder Video-on-Demand-Dienste direkt für Kinder wie kividoo [...], kixi, der Kinderbereich bei Netflix, die Angebote bei Amazon Video oder die App des Disney Channels.“ (ebd.)

Stereotyp(e)

Ein Stereotyp ist in den Sozialwissenschaften die Bezeichnung „für vereinfachende schematisierende und verzerrte Kognition von Aspekten der sozialen Welt (Gruppen, Klassen, Nationen, Berufen etc. sowie von sozialen Institutionen)“ (Bergius & Six 2022).

Sie verdeutlichen, was und wie ein Mensch über andere Menschen oder Gruppen von Menschen denkt. Basis hierfür sind wahrgenommene Merkmale. „Es handelt sich dabei also um subjektive Annahmen bzw. Zuschreibungen, die sowohl negativ als auch neutral bzw. positiv sein können.“ (ebd.) Ihre Existenz lässt sich in der Psychologie damit erklären, dass „Personen bestrebt sind, ihre komplexe Umwelt möglichst einfach zu strukturieren“ (ebd.). Gemäß Aleida Assmann schaffen „Stereotype [–] die elementaren Kategorien, mithilfe derer wir uns in der Welt bewegen und sie begreifen; sie gehören zu den ersten Dingen, die Kinder erlernen oder unbewusst aufnehmen, während sie aufwachsen und mit ihrer Umgebung in Beziehung treten“ (Assmann 2012, S. 2). Nicht unerheblich ist, dass Stereotype zu besitzen und zu benutzen quasi unvermeidbar ist: „Selbst ein ausgereiftes Gehirn kann sich diesen elementaren Abgrenzungen nicht entziehen und ist irritiert oder sogar verstört, wenn das beruhigende Entweder-oder nicht funktioniert (wie bei transsexuellen Menschen, Zombies oder allgemein im Falle des Unheimlichen)“ (ebd.).



Literatur

- Assmann, A. (2012): Einführung. In: Anton Pelinka (Hrsg.): Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1–32.
- Bergius, R. & Six, B. (2022, October 07): Stereotyp, stereotyp. In: M. A. Wirtz (Hrsg.): Dorsch Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/stereotyp-stereotyp>.
- Döring, N. (2022, August 12): Sexualisierung. In: M. A. Wirtz (Hrsg.): Dorsch Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/sexualisierung>.
- Feierabend, S. & Klingler, W. (2016): Was Kinder sehen. Eine Analyse der Fernsehnutzung Drei- bis 13-Jähriger 2015. In: Media Perspektiven 4/2016, S. 194–205. https://www.ard-werbung.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2016/0416_Feierabend_Klingler.pdf.
- Jouanno, C. (2012): Contre l'hypersexualisation, un nouveau combat pour l'égalité. Vie-publique.fr. <https://www.vie-publique.fr/sites/default/files/rapport/pdf/124000122.pdf>.
- Linke, C.; Stüwe, J. & Eisenbeis, S. (2017): Überwiegend unnatürlich, sexualisiert und realitätsfern. Eine Studie zu animierten Körpern im Kinderfernsehen. In: Television 30 (2017), Heft 2, S. 14–17. https://izi.br.de/deutsch/publikation/television/30_2017_2/Linke_Stuewe_Eisenbeis-Ueberwiegend_unnatuerlich.pdf.

2 | Die Kinder fotografieren sich gegenseitig und vergleichen die eigenen Körper mit den Körperfiguren der Serienfiguren Robin und Marian



3 | Die Merkmale von Robin und Marian werden auf Karten notiert

den Kleidung, ihren großen blauen Augen und roten Wangen entspricht sie keineswegs dem Körperbild einer Zehnjährigen. Auch Robin weist den überdimensionierten Kopf samt großer Augen auf und seine Schultern werden hervorgehoben durch die Kleidung, um einen maskulinen Eindruck zu verstärken. Der Klassifizierung nach Winter entsprechend, verkörpert Robin Hood den für Jungen (und Mädchen) identifizierbaren „Obendrübertyp“ (Winter 2017, S.38), der stets alle an ihn gestellten Anforderungen meistert. **Abb. 1** zeigt Robin, Marian (links) sowie Scarlett und Little John, weitere Serienfiguren.

Die Serie bietet demnach eine gute Basis, um mit Kindern über männliche und weibliche Körperbilder und Körperpraktiken nachzudenken. Nachdem das ZDF das Einverständnis zum Abspielen einer Folge (Einzeldauer ca. 11 min) in der Schule gab und eine extra Datei zur Verfügung stellte, starteten wir in unser Vorhaben.

1. Unterrichtsschritt: Einführung in die Serie

In der ersten Unterrichtsphase wird die Serie eingeführt. Ziel dieses Unterrichtsschrittes ist es, die Serie kennenzulernen und sich mit deren Inhalt und den Figuren vertraut zu machen sowie erste Reflexionen zu eigenen Rezeptionsvorlieben in

einer Kinderserie anzustoßen. Gemeinsam haben wir im Rahmen der praktischen Erprobung den Beginn einer ausgewählten Folge (Folge 100: „Prinzessin in Gefahr“) angeschaut, im Gespräch die Serienfiguren konkret benannt und antizipiert, wie die Serie weitergehen könnte. Im Anschluss wurde die Serienfolge zu Ende geschaut und es schloss sich ein Austausch darüber an, was den Kindern an der Serie gefällt und was nicht. Die Kinder reagierten überwiegend positiv, fanden die Musik „schwungvoll“, die Zeichnungen „schön“ und „mit viel Liebe zum Detail“, die Handlung der Serie „spannend und nicht langweilig“, merkten aber auch an, dass „einige Sachen so unrealistisch sind“, besonders die „Superkräfte“ von Robin Hood (auf eine hohe Mauer zu springen, unter einem Dachfirst zu hängen, ...) und die „feine Kleidung“ der Figuren, obwohl doch bestimmt „manche Menschen ärmer und manche Menschen reicher waren“. Ein Junge hat mit dem Verweis auf die „großen Augen“ von Robin und Marian bereits auf Körpermerkmale hingewiesen, die er als unnatürlich empfand. (Der Begriff der Hypersexualisierung wurde im Unterricht nicht verwendet.) Es scheint, als ob dieses Phänomen innerhalb eines natürlichen Filmerlebnisses keine Aufmerksamkeit und Fragwürdigkeit hervorruft und es ge-

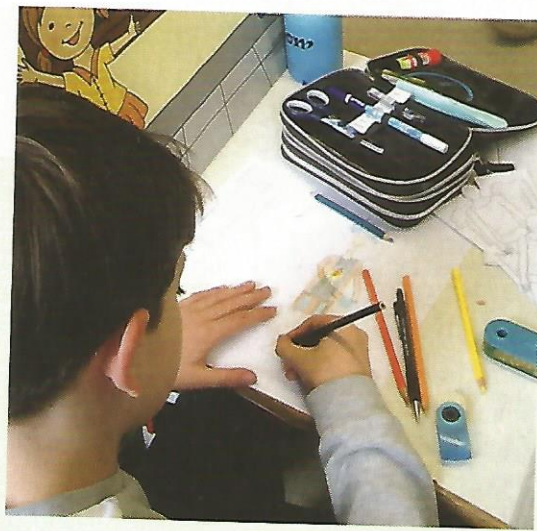
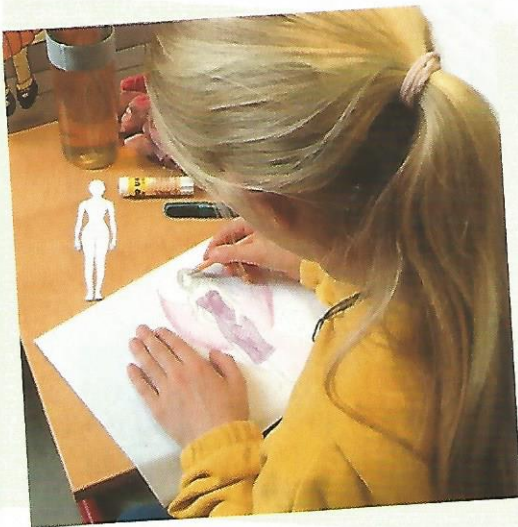
zielter Impulse und Anregungen bedarf, um hypersexualisierte – für die Kinder unrealistische, unnatürliche oder auch nicht entwicklungsgerechte – Körperinszenierungen zu bemerken und erst recht dahinterstehende Normierungen zu hinterfragen. Darauf zielt der 2. Unterrichtsschritt.

2. Unterrichtsschritt: Weibliche und männliche Körperbilder wahrnehmen und mit dem eigenen Körper vergleichen

Für diesen Unterrichtsschritt werden die Kinder in Kleingruppen aufgeteilt. Sie erhalten den Auftrag, sich selbst mit einem Tablet zu fotografieren und ihre eigenen Körperdarstellungen mit jenen der ausgewählten Serienfiguren zu vergleichen – in unserem Fall Robin und Marian (s. **Abb. 2**). Für die praktische Durchführung erhält jede Gruppe eine kleine Auswahl von farbigen Bildern, die als Screenshots aus der Mediendarstellung ausgeschnitten und den Kindern im A5-Format (Tabletgröße) zur Verfügung gestellt werden können. Als Auftrag kann formuliert werden:

- Bitte fotografiert euch selbst mit dem Tablet.
- Vergleicht euer Foto mit den Bildern von ... (hier: Robin und Marian).
- Diskutiert in eurer Gruppe über folgende Fragen:
 - Was ist an den Figuren von ...

33



5 + 6 | Kinder gestalten sich selbst als Wunschfigur in einer selbstgewählten (realen oder fantasierten) Kinderserie

liehen hat, Einblick in seine ganz individuellen Körperwahrnehmungen und -gefühle zu geben. Für die Lehrperson bieten sie bedeutsame Anlässe für Identitätsarbeit in Schule und Unterricht, um Kinder in ihrem Wohlbefinden – auch mit und im eigenen Körper – zu stärken.

Mit Blick auf unser Unterrichtsvorhaben soll mit dem dritten und letzten Unterrichtsschritt dezidiert an diese Bildungsaufgabe angeschlossen werden. Da aber nicht in jeder Klasse ein soziales Klima vorherrscht, in dem (aus unterschiedlichen Gründen) solche vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Kindern untereinander und mit der Lehrperson per se vorausgesetzt werden können, schlagen wir in Abhängigkeit vom sozialen Beziehungsgefüge in der Klasse zwei alternative Vorgehensweisen vor, um das Unterrichtsvorhaben sinnstiftend abzuschließen.

3. Unterrichtsschritt: Eine Medienfigur für eine Kinderserie gestalten

Variante 1: Ich werde selbst zu einer Medienfigur in einer Kinderserie

Die Schüler:innen werden gebeten, sich selbst als Medienfigur in eine Serie hineinzeichnen. Als Aufgabenstellung bietet sich der folgende Auftrag an: *Wenn ich in eine Kinderserie hineinspringen könnte, wie würde ich am liebsten aussehen?*

Zur Unterstützung der Gestaltung kann den Schüler:innen das Material (AB1, AB2, AB3) angeboten werden. Es ist auch möglich, die Kinder frei zeichnen zu lassen – in unserer Erprobung taten das auch einige Kinder. Mit Blick auf die heterogenen zeichnerischen Fähigkeiten der Schüler:innen stellt das Unterrichtsmaterial aber eine sehr gute Unterstützung dar, um der Gestaltung des eigenen Wunschkörpers Ausdruck zu verleihen. Bewusst wurde bei der Konstruktion des Unterrichtsmaterials darauf geachtet, Figuren mit unterschiedlichem Taillenumfang und entsprechend angepasster Kleidung anzubieten. Die gewählten Körperfiguren bieten auf diese Weise Anlässe für Reflexionen über die Vorstellungen idealtypischer männlicher und weiblicher Körperbilder.

Die Schüler:innen zeichnen oder wählen aus verschiedenen Körpersilhouetten eine Figur aus, die sie auf ein weißes Blatt Papier kleben und nach eigenen Vorstellungen und Vorlieben um entsprechende Körpermerkmale (Gesicht, Haar), Kleidung sowie Accessoires (Schmuck und anderes Zubehör) erweitern.

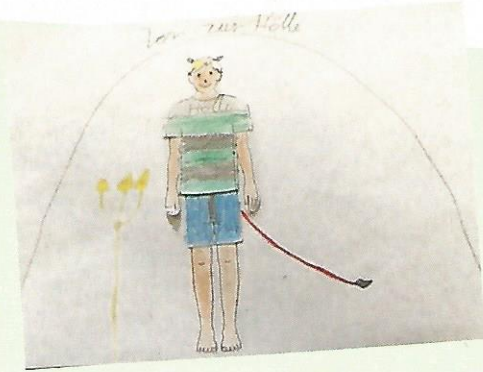
Abb. 5 und Abb. 6 geben Einblick in die praktische Umsetzung dieser Unterrichtsphase in der Altenburger Grundschule. Es wird an den Fotos sehr gut deutlich, dass die Kinder ganz bei der Sache waren – einige sehr nachdenklich, im Zwiegespräch

mit sich selbst, zögernd in der Gestaltung; andere ließen recht spontan und freudvoll ihrer Fantasie freien Lauf.

Nach Fertigstellung werden alle Darstellungen an die Tafel geheftet und gewürdigt. Wie die Beispiele in Abb. 7, Abb. 8 und Abb. 9 widerspiegeln, ist zu erwarten, dass die Kinder sowohl fantasievolle als auch realistische Figuren gestalten, die keineswegs nur stereotypen Vorstellungen entsprechen.

Die Kinder können zunächst vermuten, wer welche Figur gezeichnet hat. Unsere Erfahrungen zeigen, dass dies bei jenen Zeichnungen einfacher sein wird, wo die Art der Darstellung auf bekannte Vorlieben (z. B. Fußballaccessoires, Serienvorlieben oder bekannte Zeichenstile der Kinder) schließen lässt. Einige Darstellungen werden sicher aber auch überraschen, weil scheinbar eine Medienfigur so ganz und gar nicht zu den Wahrnehmungen (Fremdbildern) der Kinder von ihren Mitschüler:innen passte.

Im abschließenden Gespräch mit der gesamten Klasse – möglich wäre aber auch der Austausch in der Kleingruppe oder in Partnerarbeit – kommentieren die Kinder, was ihnen an ihrer Figur besonders gefällt und warum sie diese gerade so dargestellt haben. In den Zeichnungen und im Gespräch kommen auch bislang unausgesprochene Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle der Kinder zum Ausdruck, die sowohl Konflikte mit dem eigenen (z. B. als zu dick empfundenen) Körper als auch darüber hinausgehende Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle benennen – zum Beispiel, weil sie wie in unserer praktischen Erprobung Veränderungen des eigenen Körpers an der Schwelle zur Adoleszenz betreffen und den Wunsch ausdrücken, groß und erwachsen zu werden und das „Kindsein“ hinter sich zu lassen. Oder weil sie ganz grundsätzliche



7, 8 + 9 | Produkte der Kinder zur Aufgabe „Ich werde selbst zu einer Medienfigur in einer Kinderserie“

Fragen der eigenen Identitätsfindung im Verhältnis zu den anderen betreffen. So hatte sich ein Junge mit einem kleinen Teufelsschwanz gezeichnet, weil er sich wünschte, mal „böse“ sein zu können, um sich gegen ein anderes Kind zur Wehr setzen zu können (Abb. 9).

Ein Unterricht, der solche Räume für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität öffnet und zulässt, geht weit über das eigentliche hier diskutierte Thema hinaus und verweist auf die bereits erwähnte Bedeutung der Identitätsarbeit (nicht nur) im Sachunterricht und auch nicht nur bezogen auf die Entwicklung männlicher und weiblicher sexueller Identität. „Im Sachunterricht kann Identitätsarbeit immer dann geübt werden, wenn in sozial situierten Interaktionen sachbezogene Identifikationen stattfinden und situativ reflexive Selbstthematisierungen stattfinden, das Verhältnis zu Anderen geklärt wird oder die Thematisierung von Zugehörigkeiten erfolgt.“ (Siebach 2016, S.9)

Martin Siebach (2021) hat diesbezüglich ein Modell der Identitätsarbeit entwickelt, das zentrale Elemente für eine identitätssensible Bildung benennt – eine Bildung, die auf das Wohlbefinden und Wohlergehen der Kinder (unter anderem durch das Erleben von Kompetenz, Autonomie und Zugehörigkeit) zielt

und eine Interaktionskultur der Anerkennung und Sinnstiftung lebt, in der Selbstidentifikationen gezeigt und auf Fremdidifikationen reagiert wird sowie eigene Bedürfnisse zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Siebach 2021, S. 54).

Variante 2: Ich gestalte eine Prinzessin oder einen Helden für eine Medienfigur

Die zweite Variante eines fachlich und didaktisch sinnvollen Abschlusses dieses Unterrichtsvorhabens verzichtet auf die unmittelbare Selbstthematisierung der Kinder und lässt sie – anschließend an die Diskussion stereotyper und einseitiger Medienfiguren in der betrachteten Kinderserie „Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood“ – eine fiktive Medienfigur gestalten, die sie als typisch beziehungsweise untypisch ausweist.

Die Aufgabenstellung kann in vier Varianten formuliert werden, die im Fall unserer praktischen Erprobung Mädchen und Jungen unterschiedlich adressierte und ihnen zugewiesen wurde:

- *Stellt euch vor, ihr seid Medienschaffende und dürft eine Medienfigur selbst gestalten. Ihr habt die Vorgabe, eine **typische Prinzessin** zu gestalten. Wie könnte diese Figur aussehen?*
- *Stellt euch vor, ihr seid Medienschaffende und dürft eine Medien-*

*figur selbst gestalten. Ihr habt die Vorgabe, eine **untypische Prinzessin** zu gestalten. Wie könnte diese Figur aussehen?*

- *Stellt euch vor, ihr seid Medienschaffende und dürft eine Medienfigur selbst gestalten. Ihr habt die Vorgabe, einen **typischen Helden** zu gestalten. Wie könnte diese Figur aussehen?*
- *Stellt euch vor, ihr seid Medienschaffende und dürft eine Medienfigur selbst gestalten. Ihr habt die Vorgabe, einen **untypischen Helden** zu gestalten. Wie könnte diese Figur aussehen?*

Denkbar wäre auch, die Kinder selbst aus den unterschiedlichen Aufgabenstellungen wählen zu lassen. Es sollte dann nur darauf geachtet werden, dass alle Typen zum Ausdruck kommen, da die Vielfalt der unterschiedlichen Figuren wertvolle Reflexionsanlässe für die Auseinandersetzung mit stereotypen Darstellungen und der Bedeutung von Pluralität bietet.

Analog zu Variante 1 arbeiten die Schüler:innen mit dem bereitgestellten Unterrichtsmaterial (AB1, AB2) oder zeichnen freihand ihre Medienfiguren, die anschließend an der Tafel gesammelt und gewürdigt sowie nach typischen und untypischen Darstellungen geordnet werden. Erkennen die Schüler:innen die (un)typischen Figuren? Und woran? Untypische Prinzessinnen,

Typische Prinzessin



Untypisch



Hallo ich bin Nave si kommt aus

Australien?

Und ich bin eine Prinzessin!

10 + 11 | Die „typische Prinzessin“ hat eine Wespentaille, ein langes Kleid und große Kulleraugen – die „untypische Prinzessin“ hingegen trägt Kleidung, in der sie sich frei bewegen kann

so die Kinderdarstellungen im Rahmen unserer praktischen Erprobung, müssen keine schmale Taille haben, können auch kurzhaarig sein, tragen bauchfreie Kleidung oder Hosen (s. Abb. 11) oder unterscheiden sich durch bestimmte Accessoires wie eine Brille von einer „typischen Prinzessin“. „Typische Prinzessinnen“ besaßen alle eine „Wespentaille“ und trugen bis auf eine Ausnahme lange wallende Kleider (s. Abb. 10).

Typische Helden waren sportliche, „coole“ Jungs, während der untypische Held mehrheitlich (unter Nutzung der Accessoires aus dem Material AB3) als Fantasiefigur dargestellt wurde.

Sinnvoller erscheint es im Rückblick, die Aufgabenstellung zu konkretisieren und statt eines Helden

– analog zur Prinzessin – einen Prinzen zu wählen. Denkbar wäre auch, auf die Medienfiguren Robin Hood und Marian aus der thematisierten Serie zurückzukommen und diese auf „untypische Weise“ zeichnen zu lassen.

Den Abschluss dieser Unterrichtsphase bildet ein Austausch über die Frage, ob die Kinder im Fernsehen lieber „typische“ oder „untypische“ Figuren sehen würden. In unserem Fall entschieden sich alle Kinder für Letzteres, woraus sich die allgemeine Schlussfolgerung ziehen lässt, dass besonders die Zeichnung von untypischen Figuren hilft, Geschlechterstereotype zu untersuchen. Eine ähnliche Aufmerksamkeit wäre auch anderen Desideraten im Kinderfernsehen zu wünschen: Ein Mädchen bemerkte nämlich nachdenklich, dass sie einen Bruder habe, der „behindert sei“, sie aber im Fernsehen noch nie „einen Behinderten“ gesehen habe.

Schluss

Animierte, comicartige Kinderserien als Teil der Medienkultur sind sicher nur eine Facette von Mediendarstellungen, die gesellschaftliche Normierungen und Werte ins Leben der Kinder tragen. Inwieweit sich Kinder mit diesen identifizieren,

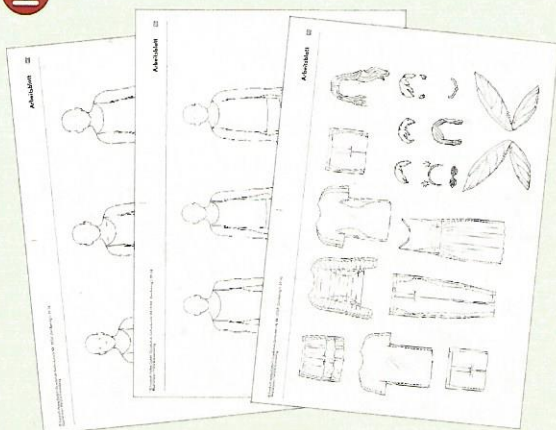
muss offen bleiben. Der vorliegende Beitrag zeigt aber, dass sie – insbesondere durch ihre stereotypen und überspitzten Figuren – sehr gute Reflexionsanlässe bieten, um situative Selbstthematizierungen und sachbezogene Lernanlässe (vgl. Siebach 2021, S. 54) mit Blick auf Rollenmodelle und -identifikationen beziehungsweise -idealisationen deutungsoffen anzuregen.

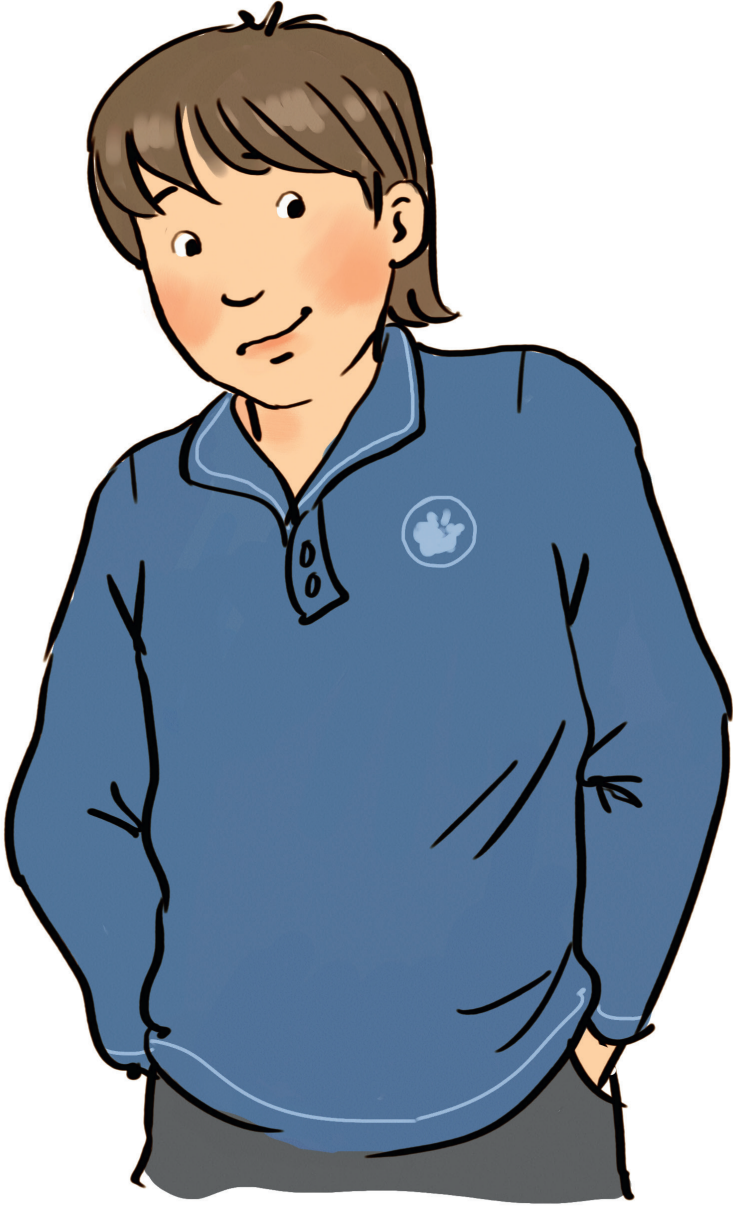
Anmerkung

¹ Ganz herzlichen Dank an die Kinder der Klasse 4 a und 4b der Grundschule Karolinenburg in Altenburg und ihre Lehrerinnen Sabine Meisel und Ines Albrecht dafür, dass wir unser Unterrichtsvorhaben mit ihnen erproben durften.

Literatur

- Bernhard, I. M. (2019): Wenn Kinder Held*innen gestalten – Stereotype oder vielfältige Charakterentwicklung von Kindern im Alter von sechs bis neun Jahren unter Berücksichtigung kindlicher Videospiel- und Fernseherfahrung. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Erfurt: Universität.
- Bütow, B.; Kahl, R. & Stach, A. (Hrsg.) (2013): Einleitung: Körper, Geschlecht, Affekt – Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in jugendlichen Sozialräumen. Wiesbaden: Springer, S. 7–22.
- Jouanno, C. (2012): Contre l'hypersexualisation, un nouveau combat pour l'égalité. Vie-publique.fr. <https://www.vie-publique.fr/sites/default/files/rapport/pdf/124000122.pdf>.
- Lemish, D. (2017): Warum gibt es so viele rot haarige Mädchen im Kinderfernsehen? Eine qualitative Studie. In: Television 30 (2017), Heft 2, S. 14–17. Geschlechtergerechtigkeit im (Kinder-)Fernsehen, S. 20–22.
- Linke, C.; Stüwe, J. & Eisenbeis, S. (2017): Überwiegend unnatürlich, sexualisiert und realitätsfern. EINE STUDIE ZU ANIMIERTEN KÖRPERN IM DEUTSCHEN KINDERFERNSEHEN. In: Television 30 (2017), Heft 2, S. 14–17.
- Medienratgeber „Schau hin!“ (o. J.): Medialer Körperkult – gefährliche Ideale. <https://www.schau-hin.info/sicherheit-risiken/medialer-koerperkult-gefaehrliche-ideale>.
- Siebach, M. (2022): Identität als Diskursgegenstand der Didaktik des Sachunterrichts. Eine historisch-diskursanalytische Untersuchung. Dissertation. Wiesbaden: Springer Spectrum.
- Siebach, M. (2016): Postmoderner Wandel und Identitätsarbeit. Eine Bildungsherausforderung für den Sachunterricht. In: www.widerstreit-sachunterricht.de, (2016) 22, S. 1–13.
- Winter, R. (2017): „Es macht Jungen stark, wenn sie so sein dürfen, wie sie sind“. Ein Gespräch mit Reinhard Winter. In: Television 30/2017/2. Geschlechtergerechtigkeit im (Kinder-)Fernsehen. S. 37–38.



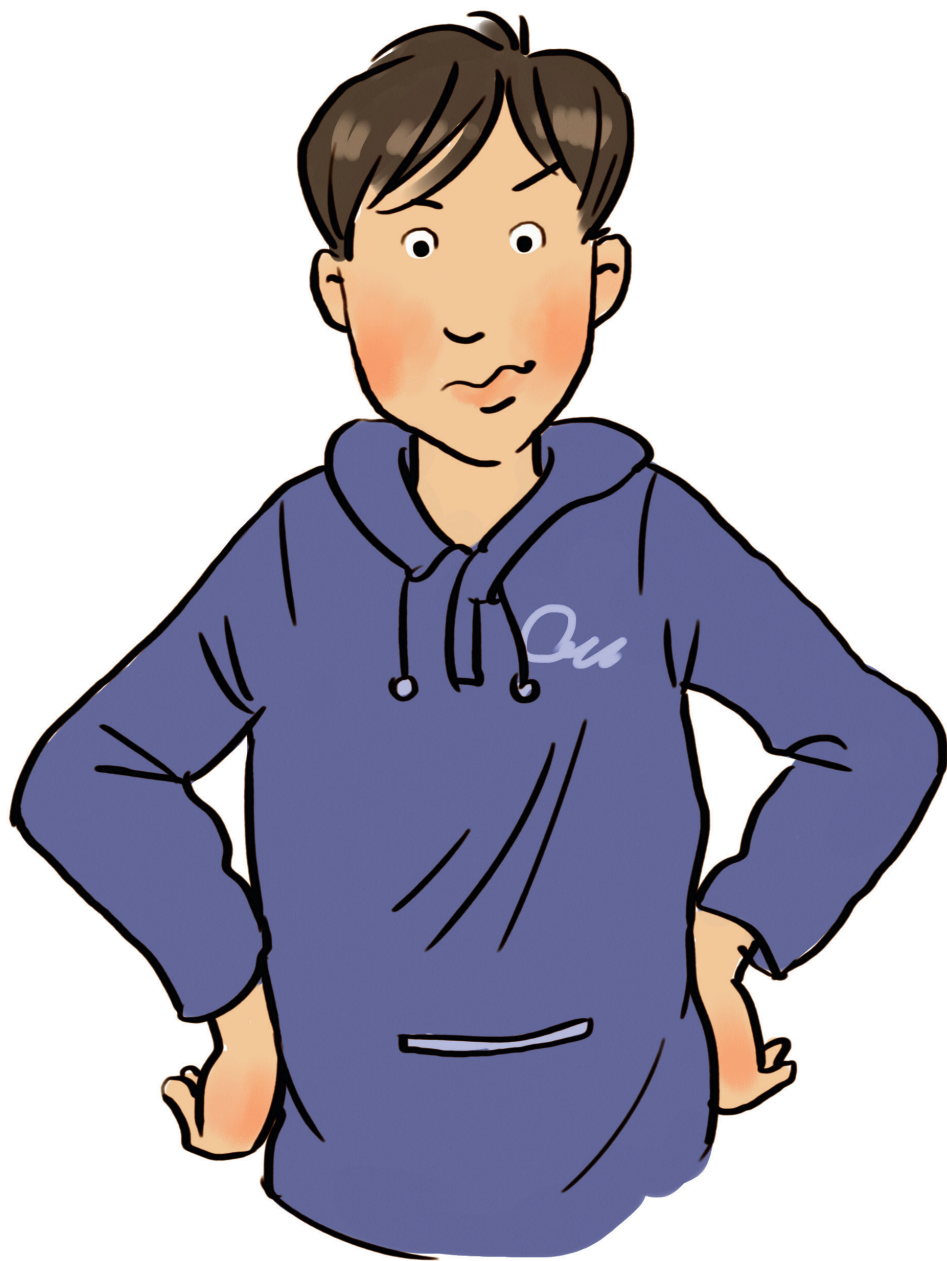




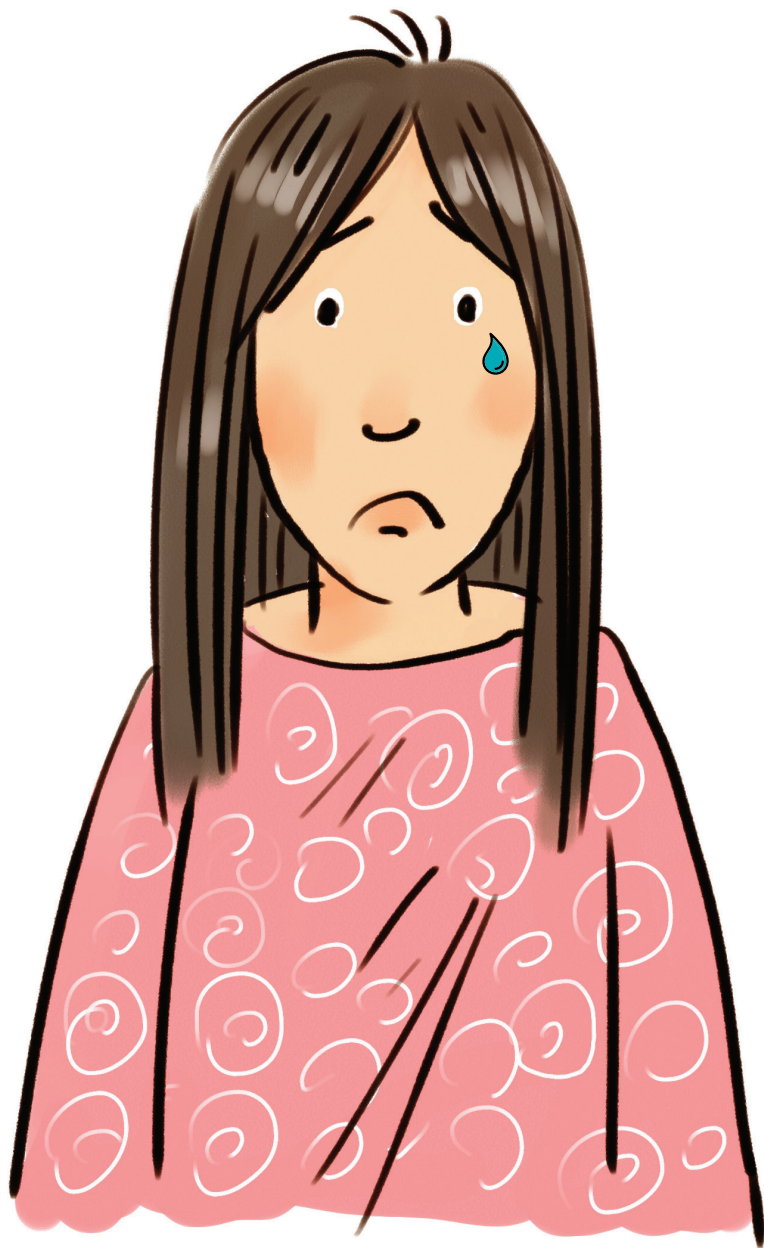










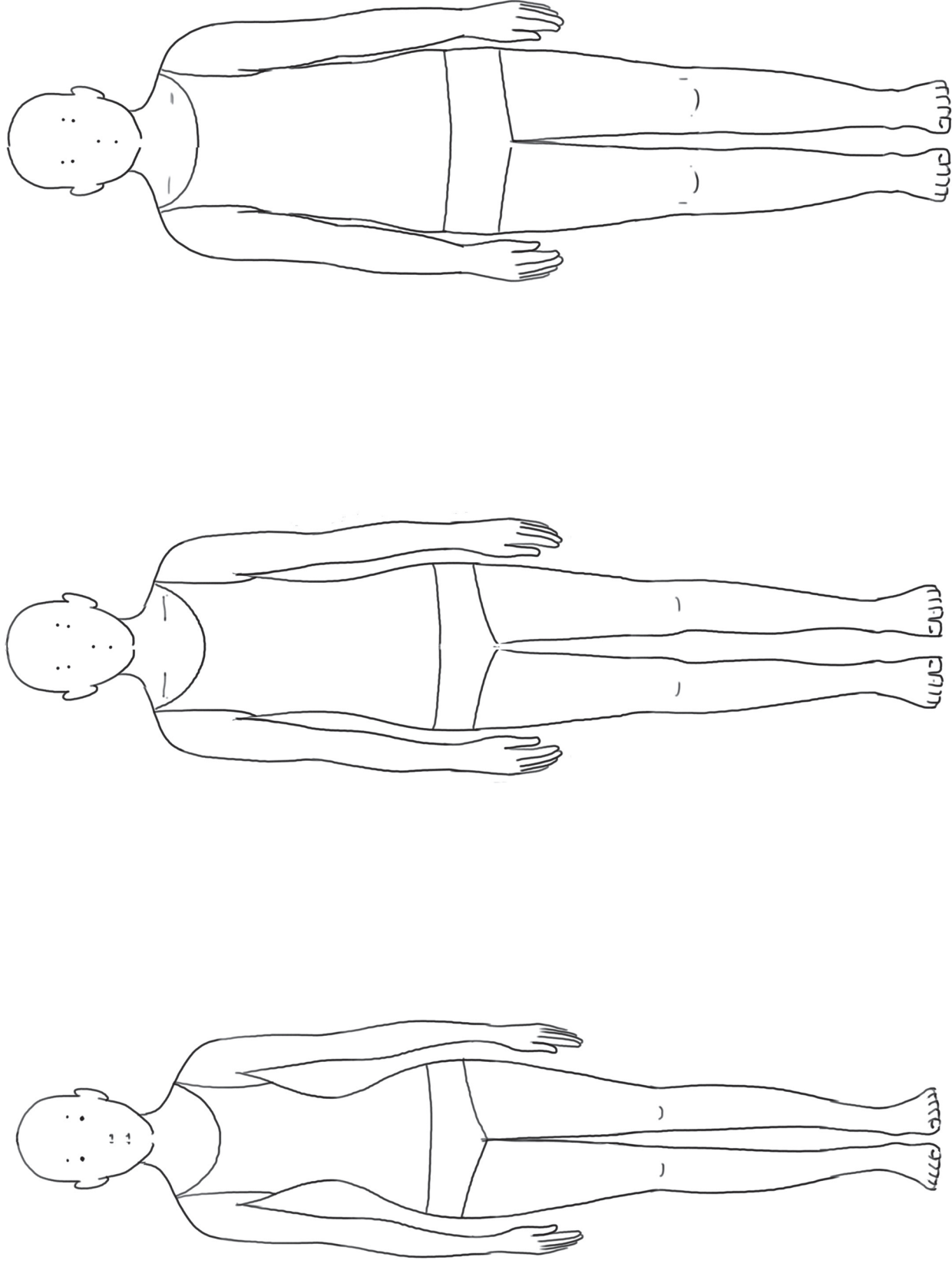


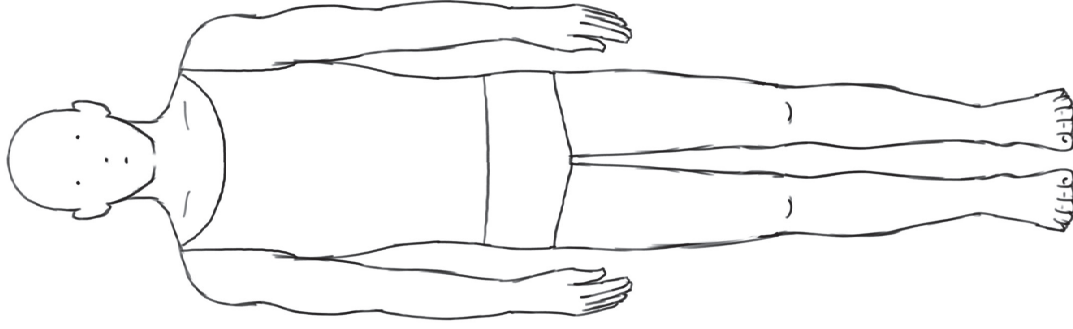
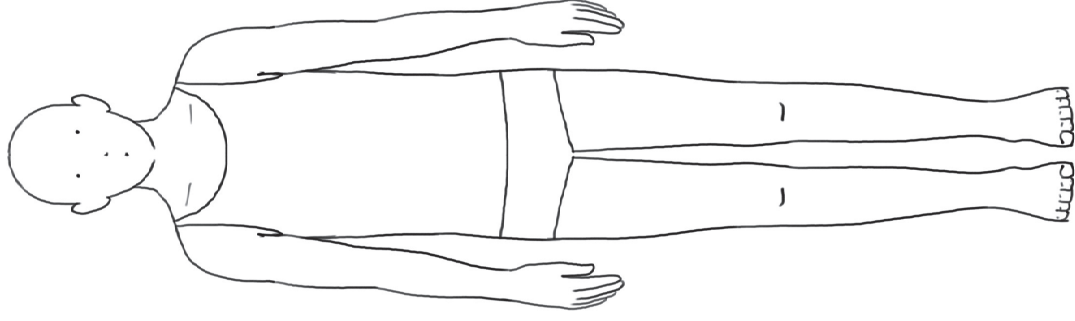
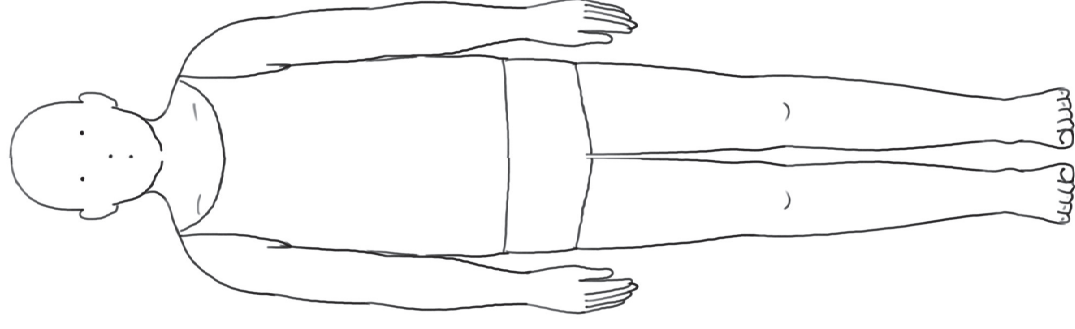












Arbeitsblatt

